

Seit nahezu hundert Jahren wird das österreichische St.-Georgs-Werk (Kirche, Schulen und Spital) in Istanbul von Lazaristen und Barmherzigen Schwestern geführt, deren Provinzhäuser sich in Graz (Mariengasse) befinden. Aus Anlass des Steirischen Katholikentages soll diese Nummer der Vinzentinischen Nachrichten diesem segensreichen Werk gewidmet sein.

Von Anfang an verstand sich dieses Werk als Missionswerk der Kirche, geprägt von der Geistigkeit des hl. Vinzenz von Paul:

„Geben wir uns Gott, meine Herren, um Sein heiliges Evangelium über die Erde zu tragen. Wohin er uns auch führen mag, halten wir dort auf unseren Posten und in unserer Tätigkeit aus, bis sein Wohlgefallen uns zurückzieht. Schwierigkeiten sollen uns nicht wankend machen. Es geht um den Ruhm des Ewigen Vaters, um das Lebendigwerden des Wortes und die Passion seines Sohnes. Um eines Missionars willen, der sein Leben aus Caritas gegeben, lässt Gottes Güte viele neue geboren werden, die das Gute tun, welches er nicht mehr tun konnte.

Wer sagt uns mit Sicherheit, dass Gott uns nicht jetzt nach Persien ruft? Bloß weil unsere Häuser nicht voll besetzt sind, darf man die Vermutung nicht von der Hand weisen. Denn die Häuser, die noch besetzt sind, zeitigen deshalb nicht mehr Früchte. Was wissen wir, sage ich, ob Gott nicht die Kirche selbst zu den Ungläubigen verpflanzen will, die vielleicht eine größere Unschuld der Sitten bewahren als der Großteil der Christen, die nichts weniger im Herzen haben als die heiligen Mysterien unserer Religion. Ich muss sagen, dass dieses Gefühl seit langem in mir lebt. Und wenn Gott diesen Plan hat, müssen wir da nicht unseren Beitrag zur Ausbreitung der Kirche leisten?“

Zum Zeugnis für sie

Das Österreichische Sankt-Georgs-Werk in Istanbul

„Du wirst sicher finden, dass diejenigen, die den Gläubigen (Muslime) in Liebe am nächsten stehen, die sind, welche sagen: „Wir sind Nasara (d.h. Christen).“ Dies deshalb, weil es unter ihnen Priester und Mönche gibt, und weil sie nicht hochmütig sind. Sie sagen: „Herr, wir glauben. Verzeichne uns unter die Gruppe derer, die (die Wahrheit) bezeugen! Warum sollen wir nicht an Gott glauben, und an das, was von der Wahrheit (der göttlichen Offenbarung) zu uns gekommen ist ...?“ (Kuran, Sure 5, 82-83; Übersetzung von Rudi Paret, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1979).

Wie immer die Gläubigen des Islam, dieser großen Weltreligion, heute dieses Wort ihres Heiligen Buches, des Korans, verstehen oder werten mögen, so ist es doch denen, die sich berufen wissen, unter ihnen zu leben und tätig zu sein, immerwährende Aufforderung, ja ständiger Anreiz, durch den Kontakt und das Gespräch mit ihnen zu einem je tieferen Verstehen dieser Religion und ihrer Gläubigen zu gelangen. Und nicht nur Respekt für sie alle Kräfte im Dienst uneigennütziger Brüderlichkeit einzusetzen.

Eine solche Kontaktstelle, ein solcher Ort versuchten brüderlichen Dienstes an den Menschen der islamischen Welt und Religion soll hier vorgestellt werden: Es ist das Österreichische Sankt-Georgs-Werk in Istanbul.

Knapp hundert Meter unterhalb des Galataturms, mitten im Gewinkel enger Gassen und Gässchen, im alten Stadtviertel Galata, heute Karaköy genannt, ist der Gebäudekomplex dieses Werkes angesiedelt, oder besser gesagt, in die Enge ihn umgebender, schon gar nicht mehr respektabler alter Häuser hineingezwängt. Die Gebäude dieses Werkes selbst trotz mancher Renovierungen unscheinbar Alter und eine notvolle Vergangenheit kaum verbergend. Nichts deutet mehr darauf hin,

dass hier sich einst ein Villenvorort der byzantinischen Kaiserstadt Konstantinopel, wo römische und griechische Patrizier Landhäuser und Weingärten hatten, den Hügel hinaufzog. Noch zur Zeit der osmanischen Sultane war hier ein vornehmes Viertel. Hier stand der Palast des Podesta (Oberbürgermeisters) des Genuesenviertels. Reste davon sieht man heute noch schräg gegenüber der Kirche des hl. Georg. Freilich, als Konstantinopel gegen Ende des vorigen Jahrhunderts über seine damaligen Gemarkungen hinauswuchs, zogen wohlhabende Leute aus diesem Viertel in die neuen Vorstädte. Zurück blieben Handwerker, kleine Händler, Arbeiter, die nicht mehr im Stande waren, was frühere Generationen hatten, zu erhalten.

Hier also, in einem Viertel der „kleinen Leute“, haben die Lazaristen und die Barmherzigen Schwestern, Söhne und Töchter des heiligen Vinzenz von Paul, aus Österreich kurz nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts den Grundstein zum Sankt-Georgs-Werk gelegt.

Die Barmherzigen Schwestern wurden zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerufen, um in einer Cholera-Epidemie katastrophalen Ausmaßes die Kranken pflegen zu helfen, um die sich niemand kümmern konnte, weil es für eine Epidemie solchen Ausmaßes an Pflegepersonal mangelte. Die Schwestern blieben in der Stadt am Bosphorus, weil Not und Armut, die in weiten Kreisen der Bevölkerung herrschten, sie dazu drängten. Sehr bald wurde mit der Pflege armer Kranker begonnen, woraus sich dann das österreichische Sankt-Georgs-Spital der Barmherzigen Schwestern entwickelte. Schon Jahre vorher, 1863, war der erste Lazaristenpriester nach Konstantinopel gekommen, um hier die Seelsorge unter den Deutschsprechenden wahrzunehmen. Um diese Zeit war die Gruppe der Deutschsprechenden schon beträchtlich angewachsen: Katholiken aus Österreich-Ungarn, aus den deutschen Ländern, aus der Schweiz, die in der Diaspora unter der islamischen Bevölkerung lebten. Sie galt als seelsorglich zu betreuen, im Glauben zu unterweisen.

Aus kleinen Anfängen, gesetzt im Geiste des heiligen Vinzenz von Paul, von einigen Lazaristen und Barmherzigen Schwestern, erwuchs im Laufe der Jahre das Sankt-Georgs-Werk. War man zuerst auf die Gastfreundschaft, brüderliche und schwesterliche Aufnahme, bei den französischen Lazaristen und Barmherzigen Schwestern angewiesen, um die Aufgabe in Angriff nehmen zu können und Fuß zu fassen, so konnte dann mit dem Erwerb von Kirche und Kloster zum heiligen Georg in Galata für das Werk eine Heimstatt gefunden und dasselbe zu seiner heutigen Gestalt ausgebaut und entfaltet werden.

Heute umfasst dieses Werk der Lazaristen und Barmherzigen Schwestern aus Österreich ein Spital mit 70 Betten und einem sehr ausgedehnten Ambulanzbetrieb, ein Mädchen-Realgymnasium mit 560 Schülerinnen, dem ein kleines Internat angeschlossen ist, und ein Knaben-Realgymnasium und eine Handelsakademie mit 700 Schülern. Diese drei Institutionen haben als Mittelpunkt die Kirche zum heiligen Georg. Sie soll über dem Ort erbaut worden sein, an dem die in der Stadt sehr verehrte hl. Irene gemartert worden ist. Tatsache ist, dass die Kirche weit in die byzantinische Zeit zurückgeht, und auch nach dem Jahr der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken 1453 immer im gottesdienstlichen Gebrauch der Katholiken geblieben ist. Zum Brunnen der hl. Irene, so benannt, weil das Haupt der hl. Irene nach der Enthauptung in den Brunnenschacht geworfen worden sein soll, pilgerten bis in die jüngste Zeit sowohl orthodoxe wie katholische Christen.

Die Kirche ist Zentrum für die in der Stadt Istanbul lebenden Österreicher. Hier werden ihre Kinder getauft, gefirmt, werden die Ehen geschlossen, von hier aus der letzte Weg zum Friedhof angetreten. Hier wird Religionsunterricht erteilt, werden der sonntägliche Gottesdienst und die hohen Feste des Kirchenjahres gefeiert. Verbunden mit der Kirche gibt es den Seelsorgeraum mit einer gut ausgestatteten Bücherei, mit regelmäßig aufgelegten österreichischen Kirchenzeitungen, mit fallweise veranstalteten Bibelrunden oder Vorträgen. Ein Caritasverein, begründet und angemeldet für die Sankt-Georgs-Kirche, sowie eine Vinzenzbruderschaft engagieren sich für die Betreuung verarmter Österreicher sowie Notleidender aus der Umwelt der Gemeinde. Zur Glaubensinformation und als Forum für ein zu beginnendes Gespräch mit dem Islam wird für die deutschsprachigen

Katholiken in der Türkei eine Monatsschrift, das „Sankt-Georgs-Nachrichtenblatt“ herausgegeben, das auch der Verbindung zu den aus der Türkei in die Heimat zurückgekehrten Katholiken und zu unseren Freunden, Förderern und Wohltätern in der Heimat dient.

Ziel der Seelsorge ist nicht nur Glaubensinformation und Hilfe zur christlichen Lebensgestaltung, zum sakramentalen Leben, zu ökumenischem Denken innerhalb der Kirchen, sondern wegen der Berufung in eine muslimische Umwelt hinein auch Erwecken eines Verständnisses für die Gläubigen im Islam, Hinführung zu einem zeugenhaften Leben unter ihnen. Im Bewusstsein, dass eine kleine Gruppe an einer großen Aufgabe nur mitwirkend etwas leisten kann, ist man am Sankt-Georgs-Werk doch überzeugt, dass solche Basisarbeit im kleinsten Rahmen notwendig ist.

Im Sankt-Georgs-Spital werden Kranke aufgenommen, gleichgültig ob sie Christen oder Muslime sind. Ja, der allergrößte Teil der Kranken ist muslimischer Religion. Mit besonderer Vorliebe nehmen sich die Barmherzigen Schwestern im Spital der bedürftigen Kranken aus den sozial unterprivilegierten Schichten an, so dass die Bevölkerung aus der Umgebung des Spitals diesem den ehrenvollen Namen „fukara baba“ = „Armenvater“ gegeben hat. Selbstverständlich finden in Istanbul verbliebene und verarmte Österreicher, die den Anschluss an die Heimat verloren haben, im Alter hier letzte Zuflucht und Pflegen, wenn sie niemand mehr haben, der sich um sie kümmern kann. So darf man wohl sagen, dass es echtes Zeugnis der Liebe und Mitmenschlichkeit, des sozialen Engagements ist, das von diesen 18 Barmherzigen Schwestern aus der Grazer Provinz im Dienst an den Kranken und Notleidenden abgelegt wird. Die guten Schwestern tun dies getreu der Devise, die ihnen ihr Gründer, der heilige Vinzenz von Paul, ins Wappen geschrieben hat „Caritas Christi urget nos = Die Liebe Christi drängt uns“.

Die Schulen des Sankt-Georgs-Werkes werden von Schülern besucht, die zum größten Prozentsatz muslimischen Glaubens sind, im laufenden Schuljahr 1980/81 85 Prozent. Mit ihren christlichen Mitschülern drücken sie dieselbe Schulbank, finden sich zu Arbeits- und Sportgruppen zusammen, schließen Freundschaften, die oft ins Leben hinein dauern. Barmherzige Schwestern, Priester der Lazaristen, österreichische und türkische Lehrer aus dem Laienstand vereinigen sich zu gemeinsamer pädagogischer Anstrengung im Unterrichten und in der Heranbildung der diesen Schulen anvertrauten jungen Menschen.

Zwölf Barmherzige Schwestern, vier Lazaristen tragen die Verantwortung für die Erfüllung dieser Aufgaben in den Schulen. Mit ihnen arbeiten 43 österreichische Subventionslehrer und 31 türkische Lehrer, die vom Kolleg angestellt sind, zusammen. Die Schüler kommen aus allen Schichten der Bevölkerung. Für wenig Bemittelte oder Waisen gibt es Schulgeldnachlass oder auch Befreiung. Bedenkt man, dass die Zahl der Schuler in der Zeit seit dem Zweiten Weltkrieg schon die Zahl 8000 weit überschritten hat, so mag das die Bedeutung dieser Institution erkennen lassen. Muslimische Türken, die diese Schule besuchten, haben fürs ganze Leben ein Verständnis für Menschen aus dem europäischen Kulturkreis, aber auch für Menschen, die einer anderen Weltreligion angehören, dem Christentum, mitgenommen. Von vielen dürfen wir sagen, dass sie uns Freunde geworden und geblieben sind.

Oft genug wird nach Sinn und Zweck des Sankt-Georgs-Werkes gefragt. Aber immer wieder fragen sich Barmherzige Schwestern und Lazaristen selber nach Sinn und Zweck ihrer Tätigkeit an diesem Werk. So sei hier die Antwort gegeben, die jene gefunden haben und doch immer neu hinterfragen, welche die Aufgabe dieser Institution zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben:

Wir wollen unser Werk als Ort der Begegnung zwischen Muslimen und Christen, zwischen Türken und Österreichern, verstehen. Wir wissen, dass solche Begegnung zu ermöglichen, aufzubauen und durchzuhalten gerade in der jetzigen Zeit wichtige Aufgabe und Verpflichtung ist. Aufgabe für die Situation des Landes, dem unser Werk dient; Aufgabe aber auch im größeren Rahmen, weil Völker und Religionen wie in keiner früheren Zeit einander näherrücken, miteinander in Berührung kommen. Aufgabe auch, weil allenthalben erkannt wird, dass der Friede und die Zukunft der

Menschheit nur im Miteinander gewonnen und gerettet werden können. Verpflichtungen aber, weil weltweite Bedrohung sowohl des Friedens wie auch jeden Glaubens an den einen Gott heute bedrückende Wirklichkeit geworden ist.

Dieses Anliegen hat das II. Vatikanum der Christenheit und der Menschheit als vordringliche Aufgabe gestellt. Als geistliche Gemeinschaften der katholischen Kirche wissen sich Schwestern und Lazaristen am Sankt-Georgs-Werk dieser Forderung des Konzils insbesondere verpflichtet.

Ort der Begegnung wollen wir verstehen als Ort, an dem gegenseitiges Kennenlernen angebahnt und immer neu gesucht wird. In der Schule, im Spital wollen Priester und Schwestern, wollen Lehrer und Pflegerinnen nicht vor Fremden stehen, sollen sich Kranke oder Schüler nicht vor unbekanntem Fremden finden. Darum wollen wir unsere Schüler, unsere Kranken, ja unsere Umwelt hier aus ihrem muslimischen Selbstverständnis kennenlernen, wollen sie aber auch als Menschen eines Volkes mit anderer Kultur und Geschichte kennenlernen. Deshalb sollen sie uns als Christen, als Österreicher kennenlernen.

Ort der Begegnung heißt aber auch, wir wollen Ort sein, an dem getrachtet wird, einander so gelten zu lassen, einander so anzunehmen, wie wir in unseren Verschiedenheiten nun einmal sind. Wir meinen, dass es nicht gut ist, mit vorgefassten Meinungen voneinander zu leben. Vielmehr erachten wir es für notwendig, Vorurteile abzubauen, mitgebrachte Fehleinschätzungen abzutun – wieviel ist da zwischen Christen und Muslimen, zwischen Österreichern und Türken auszuräumen, damit man sich gegenseitig annehmen kann.

Ort der Begegnung verstehen wir aber auch als Ort, an dem jeden Tag neu versucht wird, Achtung und Respekt voreinander zu gewinnen, wachsen zu lassen, Ehrfurcht vor der Überzeugung des anderen. Denn wir sind überzeugt, dass sich nur so die Bereitwilligkeit für ein Leben miteinander anbahnt und einen Weg sucht. Ort der Begegnung heißt, die Türe offenhalten, wenn auch zur Zeit niemand eintritt. D.h., sich zu erkennen geben, auch wenn der andere noch keine Notiz nimmt; den anderen kennenlernen wollen, auch wenn er sich noch verschließt. Das heißt aber auch das Ja zum anderen sagen, auch wenn er zum Gegen-Ja noch nicht bereit ist, ihn anzunehmen zu versuchen, auch wenn er sich desinteressiert zeigt.

Er verlangt aber auch Achtung und Respekt, ja auch Ehrfurcht zu erweisen, wo man sie noch nicht erhält. Und schließlich heißt es in Geduld warten können auf den Augenblick, an dem Gott Begegnung herbeiführt; sich bereithalten, auf dass dieser Augenblick nicht vorübergehe, nicht versäumt werde; heißt auch unverdrossener Zeuge sein wollen: Zeuge auch dann, wenn das Zeugnis nicht beachtet wird, oder es gar abgelehnt wird.

Wenn es uns gelingt, das Jesuswort, das der hl. Vinzenz von Paul den Barmherzigen Schwestern als Leitspruch gab „Caritas Christi urget nos – Die Liebe Christi drängt uns“, und dasjenige, das er den Lazaristen als Parole gab „Evangelizare pauperibus – Den Armen die Frohbotschaft bringen“ durch Leben und Tun zu verwirklichen, dann könnten wohl auch unsere muslimischen Mitmenschen ihr Koranwort begreifen: „Du wirst sicher finden, dass diejenigen, die den Gläubigen (Muslimen) in Liebe am nächsten stehen, die sind, welche sagen „Wir sind Nasara“ (d.h. Christen).“

Ja, darin sehen Sinn und Zweck unseres Sankt-Georgs-Werkes.

Ernest Raidl, CM

Kirche in der Türkei

Bischof Petrus Dubois

Wenn wir heute von der gegenwärtigen Lage der Kirche in der Türkei sprechen, so ist damit vor allem beabsichtigt, einen Gedankenaustausch auszulösen, der nicht so sehr der Gegenwart zugewandt ist, die wir alle mehr oder weniger kennen, als den Zukunftsaussichten, die zum Teil in unserer Hand liegen.

Ich glaube, dass sich die Kirche in der Türkei im Laufe dieser letzten Jahre gegenüber anderen Ländern einerseits viel mehr, andererseits wiederum viel weniger verändert hat.

Sie hat sich viel mehr verändert als in anderen Ländern, und die auffallendste Veränderung ist die des ständigen Rückganges in der Zahl ihrer Gläubigen.

Wir brauchen nicht auf die Zeiten des heiligen Paulus zurückgreifen, in denen wir übrigens quantitativ – denn einen qualitativen Vergleich wage ich erst gar nicht anzustellen – eine etwa gleiche Situation finden würden. Wir brauchen auch nicht einmal an das Byzantinische Kaiserreich oder auch nur an das Zeitalter der Kapitulationen zurückzudenken: Führen wir uns nur die Situation vor Augen, die ein Mann meines Alters gekannt hat, und zwar nicht in seiner Jugend, sondern im reifen Alter, also etwa vor 40 Jahren.

Infrastrukturen von gestern

Die Stadt Istanbul zählte damals kaum mehr als 750.000 Einwohner, und mehr als 200.000 davon waren Christen. Seither wurden zwar mehrere Schulen geschlossen und deren Baulichkeiten verkauft, aber wir besitzen immer noch bis auf eine oder zwei Ausnahmen alle Klöster und Kirchen, die im klassischen Nachschlagewerk von Belin „Histoire de la Latinité de Constantinople. Etat Actuel“ aufgezählt werden, welches 1893 veröffentlicht wurde. Manche Klöster wurden sogar erweitert und umgebaut, so z.B. das Dominikanerkloster in Galata (Karaköy) und das Kloster der Schwestern von Notre-Dame de Sion, die 1923 eine neue Kapelle errichteten. Wir besitzen also für eine äußerst zurückgegangene Gläubigenzahl (die Zahl der in Istanbul ansässigen Katholiken dürfte heute insgesamt und alle Riten zusammengefasst nicht viel über 12.000 liegen) Infrastrukturen, die für eine mindestens 10mal so starke Bevölkerung vorgesehen und aufgestellt wurden, zudem in einer Zeit, da Istanbul Hauptstadt des osmanischen Kaiserreiches war, welches Länder mit sehr starker christlicher Bevölkerung wie Griechenland, Bulgarien, Rumänien, Syrien, Libanon erfasste. Diese Infrastrukturen waren dadurch noch zusätzlich gerechtfertigt.

Das heutige Missverhältnis wird noch durch die Verlegung der Wohnviertel verstärkt. Heute wohnt die katholische Bevölkerung nicht mehr in Karaköy, ja nicht einmal in Beyoğlu, sondern in Cinhangir, Sisli, Levent, Etiler, in Vierteln also, die keine Kirchen besitzen, während die Kirchen in Beyoğlu oder Karaköy geblieben sind.

Zuwachs aus dem Osten

Das Missverhältnis zwischen der heutigen Situation der katholischen und christlichen Bevölkerung und der Zahl sowie der Lage der Kultstätten wird weiterhin dadurch betont, dass die christliche und katholische Bevölkerung Istanbul, obwohl sie im Endeffekt zahlenmäßig zurückgegangen ist, wiederum um relativ neue Ente bereichert wurde, die von Städten und Dörfern des Ostens stammen: zahlreiche chaldäische Katholiken und noch zahlreichere Jakobiten.

Der Zuwachs der Gläubigen dieser Riten, die einstmal in Istanbul nur sehr spärlich und ausschließlich durch einige Honoratioren vertreten waren, während jetzt die Christen ländlicher Abstammung relativ in der Überzahl sind, bringt es mit sich, dass die Chaldäer z.B. keine eigene Kultstätte haben und auf die Gastfreundlichkeit anderer Kirchen angewiesen sind, dass die Jakobiten in den eigenen Kirchen unzureichend untergebracht sind und ebenfalls um Aufnahme bei katholischen oder orthodoxen Kirchen bitten müssen. Diese Gastfreundschaft zieht, falls sie gewährt wird, praktische Probleme nach sich, die manchmal schwer zu lösen sind: Jeder wünscht sich für den Gottesdienst die Stunden, die für alle Gläubigen die bequemsten sind, also praktisch immer die gleichen Zeiten. Die Nichtübereinstimmung des Osterdatums hat zur Folge, dass in der einen und derselben Kirche während der Osteroktave noch einmal Karfreitag-Gottesdienst gehalten wird. Von den Trauungen, den Begräbnissen und auch von den Taufen nicht zu sprechen, für die warmes Wasser benötigt wird, wenn sie durch Immersion erfolgen. Man mag diesen Details nur zweitrangige Bedeutung beimessen: sie sind im Alltag nicht immer leicht zu regeln.

Andere Riten wiederum, z.B. die Melchiten, haben keine Priester mehr, dafür aber eine Kirche.

Die katholischen Armenier haben Kirchen, in denen nur noch selten die hl. Messe gefeiert wird.

Es ist leichter, die Probleme und Schwierigkeiten zu sehen als Lösungen vorzuschlagen, aber wir sollten immerhin darüber nachdenken.

Vielfältige Gemeinschaften

Die Vielfalt der Riten und innerhalb des lateinischen Ritus die Verschiedenheit der Sprachen: türkisch, französisch, italienisch, deutsch, englisch, erschweren nicht nur die Umgruppierungen, sondern auch die Veranstaltung von wirklich lebendigen Gemeinschaftsfeiern.

Die sehr niedrige Zahl des weltlichen Klerus und die Überzahl der Orden und religiösen Kongregationen, die im Vikariat Istanbul wirken, bilden weitere Quellen der Schwierigkeiten, deren Lösung nicht immer an Ort und Stelle gefunden werden kann. Es verhält sich nämlich so, dass manchmal nur lokale Superioren mit ziemlich begrenzten Befugnissen am Ort ansässig sind. Die höheren Oberen und überhaupt die Generalsuperioren sind nicht in der Türkei ansässig und sind auch selbst an Bestimmungen und Verfassungen gebunden, die sie beachten müssen.

Das allgemeine Interesse eines Ordens, einer Kongregation stimmt nicht zwangsweise mit den Interessen der Türkei überein, und die Generalkapitel werden zusammengerufen, um das allgemeine Interesse eines Ordens, einer Kongregation wahrzunehmen.

Entwicklung der Sprachen

Eine weitere Schwierigkeit rührt von der Entwicklung der Sprachen her, die von der Gesamtheit der Gläubigen gesprochen werden. Die Jugend spricht jetzt immer mehr türkisch und englisch, während in den Kirchen nach wie vor meistens – zumindest soweit es sich um Istanbul handelt – französisch, italienisch und in kohärenteren und geschlosseneren Gemeinden deutsch gesprochen wird. Obwohl Versuche gemacht wurden, den Gebrauch der türkischen Sprache in den Katechismusunterricht, die Predigten, die Liturgie einzuführen, sind auf diesem Gebiet noch viele Schwierigkeiten zu lösen. Die orientalischen Riten halten in der Regel sehr ihre liturgische Sprache und, soweit es sich wieder um Istanbul handelt, ist die Mehrzahl der Lateiner, die ihre Religion ausüben (nicht die Jüngern, die auswandern oder nur seltene Kirchenbesucher sind), nicht allzu sehr gewöhnt, türkisch zu beten und werden sich auch nur schwer daran gewöhnen.

Sollte es im übrigen mit einigem guten Willen relativ möglich sein, den Katechismus in türkischer Sprache zu lehren oder manche Predigten in dieser Sprache zu halten, so bleibt es dennoch dabei, dass die Übersetzung liturgischer Texte, ja sogar der Grundgebete, wie das Kreuzzeichen, das Vaterunser, Ave Maria, Gloria oder das Glaubensbekenntnis auf ernste Schwierigkeiten stößt, die einerseits vom Fehlen der sakralen Ausdrücke im Türkischen herrühren, andererseits aber auch von der rapiden Entwicklung dieser Sprache, die nicht die gleiche ist in allen Kreisen: Es genügt die Sprache eines Leitartikels der Zeitung Cumhuriyet mit der Sprache eines Leitartikels der Zeitung Hürriyet oder gar Tercüman zu vergleichen, um sich schon über die Schwierigkeit einer genauen Verständigung klarzuwerden, ohne dass die gewählte Sprache bereits auch eine gewiss politische Orientierung einschließt.

Gibt es eine Zukunft?

Anlässlich eines Generalkapitels, dem ich vor einiger Zeit beiwohnte, stellte einer der Kapitularpatres diese Frage: „Für wen arbeiten wir? Für wen stellen wir Satzungen auf? Für Novizen, die nicht existieren oder für Geistliche, deren Wandlungsmöglichkeiten trotz vielleicht eines gewissen guten Willens ziemlich begrenzt sind?“

Wenn wir über die Situation der Kirche in der Türkei nachdenken, müssen wir uns vielleicht eine ähnliche Frage vorweg stellen: Wen können wir ansprechen und vor allem: auf wen können wir heute noch rechnen?

Viele Jugendliche und auch schon Ältere wollen auswandern. Ihr Herz ist schon weit weg von den Besorgnissen, die wir heute erwähnen können. Sollte man ihnen helfen auszuwandern oder ihren Wunsch bremsen und versuchen, sie hier festzuhalten, so weit es geht?

Um es einmal klar auszudrücken: die Mehrzahl derer, die das Land verlassen wollen, sind nicht vom Wunsch angeregt, bessere Christen zu werden, und die meisten Ausgewanderten sind denn auch keine besseren Christen geworden. Um einen groß geschriebenen Ausdruck zu verwenden: Sie sehnen sich nach einer Art Befreiung, nach einem anderen Lebensstil, nach einem gewissen American way of life, nicht danach, ihre Religion intensiver zu leben; sie wollen sich eher einer gewissen sozialen Unterdrückung entziehen, einer gewissen Diskriminierung, für die sie empfindlicher sind als die früheren Generationen, als einer echten Schwierigkeit, ihre Religion auszuüben.

Sie zurückhalten zu wollen, wenn sie schon dieses Stadium erreicht haben, hieße von ihnen ein Heldentum erwarten, dem sie nicht gewachsen sind, auf das sie allenfalls auch nicht vorbereitet wurden. Ich persönlich würde dazu neigen, diesen Menschen noch ziemlich schroff zu sagen: Wenn ihr schon gehen wollt, dann je früher desto besser. Für einen Bischof ist es besser, mit 10 Personen zusammenzuarbeiten, die entschlossen sind zu bleiben, als mit 100 oder 1000, die sich fortsehen.

Freude am Christsein in der Türkei

Es wäre aber vielleicht nötig, eine kleine Zahl, von den Jüngsten angefangen, auf eine andere Lebensauffassung vorzubereiten. Wenn es manche Christen schon für interessant halten, in die Türkei zu kommen, warum sollten es nicht auch manche in der Türkei geborene Christen für interessant halten, in der Türkei zu bleiben? Allerdings müsste ihnen da gezeigt werden, dass es interessant sein kann, Christ in der Türkei zu sein und dass dies sogar dem christlichen Leben einen Sinn und – wer weiß? – vielleicht auch eine Fülle gewähren könnte, die ihm anderswo nur schwer zuteil werden, zumal für einen in der Türkei geborenen Christen; es müsste eine Art Patriotismus

entwickelt oder richtiger gesagt ins Leben gerufen werden,, im besten Sinn des Wortes. Diesen Patriotismus aber besitzen die Christen in der Türkei in sehr schwachem Maße.

Und dazu müsste vor allem die Schönheit der Kirche in der Türkei fassbar gemacht werden. Aber da es doch sicher schwer und letzten Endes auch unfair ist, etwas fassbar machen zu wollen, was nicht existiert, sollte danach getrachtet werden, dass die Kirche in der Türkei eine wesenseigene Schönheit enthält, einen Reiz, eine Anziehungskraft, die die Kirchen in anderen Ländern nicht besitzen, eben deshalb, weil die Verhältnisse in der Türkei anders sind, weil hier Voraussetzungen gegeben sind, die in der Türkei eine arteigene Lebensform gewähren, so warm und mannigfaltig, herznah und verschieden, vertraut und doch geheimnisvoll.

Praktische Überlegungen

Die Bemühungen in diesem Sinne dürfen weder den Überblick verlieren noch die Einzelheiten übergehen. Um nur einige praktische Beispiele zu nennen:

Wenn die Zahl der Sonntagsmessen vermehrt wird, so sollte dies meines Erachtens geschehen, um eine homogenere Kirchenbesucherzahl zusammenzubringen und nicht um diese noch mehr zu zerstreuen, indem sich jeder die Meßzeit aussucht, die für ihn die bequemste ist. Wenn man ins Kino oder Theater geht, tut man es nicht einfach deshalb, weil die oder jene Aufführung zu einer passenderen Stunde stattfindet - obwohl natürlich auch dieser Faktor nicht unbedeutend ist -, sondern weil es sich um die oder jene Aufführung handelt, der man beiwohnen möchte.

Wenn die Sonntagsmessen vermehrt werden, müsste jede einen eigenen Charakter haben, der im voraus bekannt ist: lateinische Messe, Messe mit gregorianischen Gesang, Messe in türkischer Sprache, Messe mit moderner Musik, und nicht mehr oder weniger überall gleiche Messen um 8 Uhr, 9.30 Uhr oder 11.15 Uhr. Man würde dann aus einem religiösen Interesse in jede oder andere Kirche gehen, nicht weil einem die Zeit besser passt oder weil die Kirche die nächste ist. Es ließe sich sogar erwägen, den Namen des Predigers, das zu behandelnde Thema, die Sprache der Predigt im Voraus bekanntzugeben. Die Kirche in der Türkei ist im Übrigen nicht nur die Kirche in Istanbul, sondern auch die Kirche in Izmir, in Ankara, in Adana, in Mersin, in Iskenderun und in Antakya, die Kirche in Samsun und Trabzon, in Mardin und Diyarbakir, in Midiyat und in den chaldäischen Dörfern des Ostens.

Diese Gemeinschaften stehen Problemen gegenüber, die zum Teil mit den bereits erwähnten identisch sind, zum anderen Teil aber verschieden, und ihre Möglichkeiten sind meistens viel begrenzter, ebenso wie die Möglichkeiten, ihnen zu Hilfe zu kommen.

Dazu muss aber auch folgendes gesagt werden: Die Kirche in der Türkei hat auch das Glück – dies dürfte wohl der geeignete Ausdruck sein - , nicht nur die große Vielfalt aufzuweisen, sondern in Mittelpunkt der ökumenischen Probleme zu stehen und in relativ leichtem Kontakt mit dem Islam oder zumindest mit einer bestimmten Form des Islams. Auch dies müsste ihr eine gewisse Originalität verleihen und ihr viele Möglichkeiten bieten.

Echte Eigenständigkeit

Es dürfte sich also nicht nur darum handeln, über die Vergangenheit nachzudenken oder das zu bewundern, was anderswo geschieht, sondern eine Identität aufzustellen:

Kirche der Türkei, wer bist du? Was hältst und sagst du von dir?

Kirche der Türkei, was willst du heute?

Es handelt sich also nicht darum, ins Türkische zu übersetzen. Es geht darum – oder ist es nicht so? – zu sehen, ob die Christen in der Türkei endlich etwas Gutes hier entdecken werden, etwas, was ihrem Glauben einen Ausdruck und eine Schönheit verleiht, die er in seinen früheren Ausdrucksformen niemals besessen hat, die er auch in seinen deutschen, italienischen, französischen oder englischen Ausdrücken nicht besitzt. Es geht darum zu sehen, ob ja oder nein das Leben in der Türkei, die Kirche in der Türkei eine echte Spezifität und interessante Aussichten gewinnen lässt, ihr diese gewähren kann.

Und daran müsste vielleicht gedacht werden, bevor die Türkei verlassen werden muss. Dies wird aber den Christen zwangsweise widerfahren, wenn sie der Ansicht sind, dass sie hier nur Schwierigkeiten erwarten und nichts, was ihnen helfen könnte, das Evangelium besser zu verstehen, es auf eine originelle Weise zu leben.

Und diese originelle Art, das Evangelium zu leben, wäre nicht nur für die gesamte Kirche bereichernd, sondern auch leichter verständlich in der Türkei.

Islam in der Türkei heute

Durch die europäische Presse, so auch durch die österreichische und deutsche, geht immer wieder das Wort, dass sich der Islam in der Türkei in Richtung einer scharfen Intoleranz entwickle. Ja, man schreibt auch von Christenverfolgung oder ähnlichem. Wie steht es darum, was ist dazu zu sagen?

In der Türkei sind 99 % des Staatsvolkes Muslime. Nur 1 % sind Christen oder Juden. Die Muslime selber gruppieren sich in etwa 75 % Sunniten, 20 Prozent Aleviten und 5 % andere Gruppen des Islam. Laut Verfassung ist die Türkische Republik ein laizistischer Staat, in dem es keine Staatsreligion gibt. Im § 19 dieser Verfassung heißt es: „Ohne Unterschied von Religion und Konfession ist jeder vor dem Gesetze gleich.“ D.h. nach der Verfassung ist jeder in seinem Glauben, in seiner Religion, frei. Niemand darf wegen seiner Religion, seiner religiösen Überzeugung benachteiligt oder kritisiert werden, geschweige denn getötet werden. Im Absatz 2 desselben Paragraphen ist ausgeführt, dass niemand, auch nicht teilweise, die soziale, wirtschaftliche, politische und rechtliche Ordnung religiösen Bestimmungen unterwerfen darf, um sich politische oder persönliche Vorteile zu verschaffen. Wer dieses Verbot missachtet oder andere dazu verleitet, wird nach dem Gesetz bestraft. Zuwiderhandelnde Vereine oder Parteien werden durch das zuständige Gericht verboten (§19, Abs.2). Soweit ein Blick in die Verfassung der Türkischen Republik.

Laizistische Verfassung

So kann also im Hinblick auf die Verfassung von Intoleranz gegen einzelne Gruppen im Staatsvolk oder von Verfolgung derselben aufgrund von Rechtssprüchen nicht gesprochen werden. Betrachtet man die tatsächlichen Gegebenheiten, dann muss gesagt werden, dass die Türkische Republik nicht von einem homogenen Staatsvolk bewohnt wird, sondern dass der Majorität der Türken eine Reihe von Minoritäten gegenübersteht; Kurden, Armenier, Griechen, Syro-Chaldäer und andere. Ebenso ist die Türkei kein homogen islamisches Land, sondern mit der großen Mehrheit der Muslime lebt eine Minderheit von Christen der verschiedenen Konfessionen und leben Juden. Wiederum kann man die gesetzliche Lage zitieren. Im Lausanner Friedensvertrag vom Juli 1932 heißt es im Artikel 40: „Türkische Staatsangehörige, die nicht muslimischen Minderheiten angehören ..., sollen ... gleichberechtigt sein, auf ihre eigenen Kosten religiöse und soziale Institutionen zu errichten, zu verwalten und zu kontrollieren, wie Schulen und andere Erziehungseinrichtungen, mit dem Recht, ihre eigene Sprache zu gebrauchen und darin ihre eigenen Religion frei ausüben zu können.“

Universalitätsanspruch des Islam

Demgegenüber muss festgehalten werden: Der Islam erhebt den Anspruch, die endgültige, gottgewollte Universalreligion schlechthin zu sein. „Mohammed ist nicht der Vater von irgendeinem eurer Männer. Er ist vielmehr der Gesandte Gottes und das Siegel der Propheten.“ (Sure 33,40), und „als einzig wahre Religion gilt bei Gott der Islam“ (Sure 3,19), und „Wenn sich einer eine andere Religion wünscht als den Islam, wird es nicht von ihm angenommen werden. Und im Jenseits gehört er zu denen, die den Schaden haben“ (Sure 3,85). Dieser Universalitätsanspruch des Islam geht nicht nur auf das Ganze der Welt und Geschichte, er ist auch Totalitätsanspruch für den gesamten Lebensrahmen, und deshalb kennt der Islam keine Trennung zwischen Religion, Gesellschaftsordnung und Staat. Das ist der Grund, warum ein Nicht-Muslim in einem islamischen Land wie die Türkei nicht vollberechtigtes Mitglied der muslimischen Gesellschaft sein kann. Hier geht es nicht um die Gesetzeslage aus der Verfassung oder aus Staatsverträgen, sosehr sie gültig sein möge, sondern um das Selbstverständnis des Muslims aus seiner Glaubensüberzeugung. Denn zur „Umma“ – Gemeinschaft der Gläubigen – gehört nur, wer das Bekenntnis, „dass es keinen Gott außer Allah, und dass Mohammed sein Prophet ist“, ablegt. Und dieses Gemeinwesen ist in einem die religiöse wie die politische Gemeinschaft. Mag ein Staat wie die Türkische Republik eine laizistische Verfassung haben, im Bewusstsein der islamischen Bevölkerung bleibt die oben geschilderte Haltung für den Umgang mit Christen dennoch weithin maßgebend. So ist das Zusammenleben von Muslimen und Christen in einem Land, in welchem die Muslime die Mehrheit haben und die Christen in einem Land, in welchem die Muslime die Mehrheit haben und die Christen eine schwache Minderheit sind, wie dies in der Türkei der Fall ist, unter diesem Gesichtspunkt zu sehen.

Nationale Minoritäten

Dazu kommt, dass sich die Religionsverschiedenheit mit der nationalen Verschiedenheit deckt. Und zwar so, dass die Majorität islamisch ist, und die Christen den Minoritäten zugehörig sind. Freilich hat die Türkei auch Minoritäten, die islamisch sind wie etwa die Kurden. Gibt schon die Konstellation Minorität plus andere Religion (Christentum) gegenüber der islamischen Majorität reichlich Anlass zu Spannungen, so wird das Spannungsfeld durch politische Parteien, die die Religion des Islam zum Vorspann für parteipolitische Ziele machen, noch ungeheuer verschärft.

Spricht man also von verschärfter Intoleranz in der Türkei oder gar von Christenverfolgung, so muss unbedingt klargestellt werden, welches die Ursachen und Hintergründe dieser verschärften Intoleranz sind und welches die Ursachen und Hintergründe einer sogenannten Christenverfolgung sind.

Tatsache ist es, dass es in den letzten Jahren in der Türkei harte Auseinandersetzungen gab, die zu Unruhen, ja zu blutigen Kämpfen führten. In der Beurteilung dieser Vorgänge ist es allerdings notwendig, die Umstände und Ursachen genau zu untersuchen. Dabei kann festgestellt werden, dass im Gefolge der Renaissance des Islam in der Türkei durch starke restaurative Tendenzen ein Abrücken von der liberalen Haltung der kemalistischen Zeit in weiten Bereichen des öffentlichen Lebens erfolgte. Dies allein schon schafft in der Türkei eine neue Situation im Verhältnis zwischen Muslimen und Christen. Denn letzten Endes wird der Christ nun wieder der in der islamischen Gesellschaft Geduldete, und kann nicht der dem Gläubigen Gleichberechtigte sein. Dazu kommt, dass die Restauration des Islam in der Türkei in den letzten vergangenen Jahren zur Sache politischer Parteien gemacht wurde. Insbesondere dadurch erfolgte eine starke Fanatisierung. Die Koinzidenz von Verschiedenheit in der Nation (Majorität des Staatsvolkes und Minorität anderer Nationen) und Religion (Muslime und Christen) verstärkt die Spannungen weiter und führt auf beiden Seiten zur Verhärtung des Standpunktes.

Wirtschaftlich unterentwickelte Gebiete

Diese Spannungen führten zum Abdrängen der christlichen Minderheiten insbesondere in die wirtschaftlich unterentwickelten Gebiete der Osttürkei. Zählt man hier noch außenpolitische Spannungen dazu, wie die durch die Zypernkrise und die in der Ägäis zwischen Griechenland und der Türkei entdeckten Öllager, so hat man ein weiteres Motiv, das das Verhältnis zwischen islamischer Majorität und christlichen Minoritäten belastet.

Alle diese Faktoren, die zu einer Verschärfung im Verhältnis zwischen Majorität und Minoritäten führten, an den einen einzigen Nenner, die verschärfte Intoleranz und Fanatisierung im Islam, in der Türkei zurückzuführen, entspricht nicht der Wirklichkeit, ist eine grobe Verallgemeinerung und Verkennung der Tatsachen.

Ein Beispiel des Zusammenwirkens

Vielleicht kann das Gesagte an einem Beispiel erhärtet werden: Am 30. November 1980 wurde vom Generalmusikdirektor der Istanbuler Staatsoper, dem Österreicher Dr. Wolfgang H. Scheidt, zur Feier des Goldenen Priesterjubiläums des römisch-katholischen Bischofs in Istanbul, Msgr. Pierre Dubois, in seiner Kathedrale die Krönungsmesse von W. A. Mozart aufgeführt. Mitwirkende waren das Opernorchester, Teile des Opernchores, der katholische Chor der Kathedrale, der Deutsche Singkreis (evangelisch-katholisch), der Dutch Chapel Chor (anglikanisch), der Chor der bulgarischen Kirche in Istanbul (orthodox), wobei Orchestermitglieder der Oper und Sänger des Opernchores Muslime sind. In einem ergreifenden Zusammenklang ertönte es: „Credo in unum Deum“ – „Ich glaube an den einen Gott“. Solange solches möglich ist, kann von verschärfter Intoleranz und Fanatismus als allgemeiner Haltung nicht gesprochen werden.

Zusammenfassend kann man sagen: Der Islam in der Türkei hat sich durch die Entwicklung, die das Land in den letzten Jahrzehnten nahm, wohl nicht aus der Gebundenheit an seine Tradition gelöst, hat aber doch manchen Veränderungen Einlass gewährt. Er ist seit Mustafa Kemal Atatürk nicht mehr die gesellschaftliche Macht, die dem Staat Gesetze aufzwingen kann. Und der Staat nimmt nun wieder in der Gesetzgebung Rücksicht auf den Islam, die Religion des größten Teiles des Staatsvolkes. Die arabische Sprache ist für den Kult wohl wieder eingeführt, doch sucht der Islam in der Türkei seine Eigenständigkeit und auch seine Unabhängigkeit gegen Einflüsse aus dem arabischen Raum zu wahren. In der Öffentlichkeit nimmt der Islam wieder den ihm gebührenden Raum ein; die Türkei versteht sich eben als islamisches Land.

Suche nach Erneuerung

Die wichtigste Erfahrung für den Islam in der Türkei in den letzten Jahrzehnten ist, dass der Islam eben doch erneuerungsfähig ist. Denn es hat sich in seiner Entwicklung in der Türkei gezeigt, dass Reform, Neuerung, Modernisierung und Anpassung doch nicht völlig ausgeschlossen sind. Zudem stellt sich deutlich heraus, dass der Islam, wie so oft gesagt, eben nicht ein unüberwindlicher Hemmschuh des Fortschritts ist. Freilich bleibt abzuwarten, wieweit es gelingen wird, die Lehren und die Gesetze des Korans und die überkommene Tradition einer von Demokratie und Pluralismus, von Naturwissenschaft und Technik geprägten geistigen Haltung des Menschen des 20. Jahrhunderts im entsprechenden Maß anzupassen und so den eigentlichen Schritt in die Zukunft zu tun.

Der Islam in der Türkei, so sehr er gegenwärtig in Auseinandersetzungen verstrickt sein mag, sich da und dort intolerant gebärden mag, weite Kreise der Intelligenz von ihm abgerückt sein mögen,

restaurative Kräfte ihn in alte erstarrte Lebensformen und Gesetze zurückreformieren möchten, steht doch vor einer Aufgabe, die in die Zukunft weist. Er wird seine Identität suchen müssen, den Weg seiner Entwicklung gehen müssen. Zu wünschen ist, dass dieser Weg mit der nötigen Behutsamkeit beschritten wird. So könnte dieses Land, das eines der großen islamischen Länder ist, einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Erneuerung, zur Renaissance im Islam nicht nur der äußeren Lebensbereiche, sondern auch des Geisteslebens und der Kultur beibringen. Und das ist diesem Land und diesem Volk zu wünschen.

Ernest Raidl

Gott zu lieben genügt nicht.
Man muss auch dafür sorgen,
dass andere ihn lieben.

Das Werk unseres Herrn
wird nicht so sehr getan
durch die Menge der Arbeiter,
sondern vielmehr
durch die Treue der wenigen,
die er beruft.

Vinzenz von Paul

Abschiedsgedanken

Herr Dkfm. Werner PAULIN war durch 13 Jahre, davon 9 Jahre als Direktorstellvertreter, in St. Georg tätig.

Im Sommer 1979 kehrte er nach Graz zurück. Seinen Schülern schrieb er die folgenden Gedanken für ihren Jahresbericht.

Die Türkei ist ein undiszipliniertes, schmutziges Land, in dem nichts ordentlich funktioniert und man aufpassen muss, nicht betrogen zu werden – sagen manche Leute. Ich gehöre nicht zu ihnen – das zeigen die 13 Jahre, die ich freiwillig und sehr gern hier gelebt habe. Ich glaube, dass man, wenn man schimpfen und sich beklagen will, in jedem Land einen Grund dazu findet – doch vielleicht findet man nicht in jedem Land so viel, was man bewundern und schätzen kann, wie in der Türkei! Würden mich nicht wichtige persönliche Gründe veranlassen, nach Österreich zurückzukehren, wer weiß, wie lange ich noch hier bliebe.

Mein Türkei-Aufenthalt ist ein wichtiger Teil meines Lebens geworden. Als ich „herunterkam“ (für mich ist Österreich „weiter oben“), hatte ich gerade erst die Hochschule hinter mir und war nicht viel älter als manche ehrwürdige Leute der Liste 4. In der Türkei habe ich (auf dem Schiff „Izmir“) meine Frau gefunden, und uns wurden drei Kinder geschenkt (die als bleibende Erinnerung an ihr „erstes Heimatland“ alle auch einen türkischen Vornamen tragen).

Immer, wenn ich am Ende der Ferien von Bulgarien oder Griechenland wieder in die Türkei einreiste, hatte ich das Gefühl, wieder „zu Hause“ zu sein, in dem Land, in dem ich mich auskenne, die Sprache verstehe.

Trotzdem weiß ich, dass ich immer noch in vieler Beziehung ein Fremder geblieben bin, und ich bin traurig darüber, wie wenig ich für die Zukunft des Landes tun konnte.

Ich bin jetzt schon und werde nach meiner Rückkehr nach Österreich noch mehr ein guter Propagandist der Türkei sein. Endlich werde ich meine Bücher von Aziz Nesin und Yasar Kemal lesen, mich wenigstens einmal pro Woche durch eine türkische Zeitung näher informieren über das, was sich „unten“ tut, auf meiner Saz klimpern und mit Davul und Zurna meine Nachbarn in Angst und Schrecken versetzen. Ob mein Plan, am Hauptplatz von Graz Döner Kebap zu verkaufen, gelingen wird, weiß ich nicht – sicher weiß ich aber, dass ich auf den vielen Bällen, die ich in Österreich besuchen werde und auf die ich mich jetzt schon freue, allen Leuten erzählen werde, wie prächtig meine türkischen Schülerinnen und Schüler den Wiener Walzer beherrschen!

Was ich mir als Fortsetzung meiner Arbeit am Österreichischen Sankt-Georgs-Kolleg vorgenommen habe, ist, jenen Schülern unserer Schule, die in Österreich studieren wollen, zusammen mit anderen die ersten Schwierigkeiten am Studienplatz, wie Wohnungssuche und Inskription, zu überwinden helfen.

Besonders gerne möchte ich jenen behilflich sein, die nicht vorhaben, die Türkei im Stich zu lassen und für immer im Ausland zu bleiben, sondern die nach ihrem Studium sich mit Energie und Idealismus für die Entwicklung und den Aufbau ihres Heimatlandes einsetzen wollen. Die Generation, die jetzt die Schule besucht, wird sehr viel guten Willen, Anstrengung und Zusammenarbeit zeigen müssen. Es wäre schön, wenn auch St.-Georgs-Schüler einen Beitrag leisten könnten. Das würde auch deutlich machen, dass sie gute Staatsbürger geworden sind, obwohl sie eine ausländische Schule besucht haben.

Meine Adresse wird immer in St. Georg zu erfahren sein – ich freue mich schon auf zahlreichen Schülerbesuch. Einstweilen Euch allen ein herzliches

Allahaismarladik!
Euer
Werner Paulin

Aus unserem Gästebuch

Ich bin sehr dankbar, hier sein zu dürfen. Es mögen Gnade und Vertrauen Euch alle zu jeder Stunde tragen!

8.6.1980

+ Johann Weber
Bischof von Graz

Ich freue mich nicht nur, dass ich Protektor des St.-Georgs-Kollegs bin, sondern dass ich auch durch meine Besuche und meine persönlichen Kontakte mit seiner großartigen Auslandsaufgabe vertraut

bin. Ich habe schon oft auf sein vorbildliches Wirken und die Bedeutung des Österreichischen St.-Georgs-Kollegs hingewiesen.

25.8.1980

**+ Kard. König
Erzbischof von Wien**

Mit meinem herzlichen Dank für alles, was Österreich, Graz und St. Georg für die Türkei gemacht haben.... Und arbeiten wir noch für lange Jahre!

8.6.1976

**+ Petrus Dubois
Apostolischer Vikar von Istanbul**

Reisesplitter von der Österreichfahrt

Jedes Jahr kann eine Gruppe von Schülern der vorletzten Klasse der Oberstufe unseres Kollegs auf Einladung des österreichischen Unterrichtsministeriums eine Rundreise durch Österreich unternehmen. Ein Schüler berichtet dabei über Graz:

Unsere Österreichreise hat uns die Möglichkeit gegeben, in der hübschen, bezaubernden Stadt Graz 2 Tage zuzubringen. Viele von uns waren zum ersten Mal in Österreich, und deshalb machte uns diese Reise großen Spaß. Am 1. Tag liefen wir in der Stadt herum, sahen den Hauptplatz und die schönen Geschäfte in der Stadt. Das Denkmal von Erzherzog Johann und die Gemüsehändler um den Platz herum bildeten einen Kontrast. Vom Stadtbummel waren wir so erschöpft, dass wir uns in ein Kaffeehaus, das gerade an der Straße lag, setzten. Besonders interessant für mich war, dass direkt neben den Kaffeehäusern Straßenbahnen fahren. In Istanbul gibt es diese seit einigen Jahren nicht mehr. Auch ist mir aufgefallen, dass es in Graz viel stiller ist als in Istanbul. Obwohl es sein normaler Arbeitstag war, war es sehr ruhig. Die Leute von Graz sind sehr freundlich, sie halfen uns sofort, als sie merkten, dass wir Ausländer sind. (Diese Erfahrungen haben wir mit den Wienern nicht gemacht, vielleicht macht das Großstadtleben die Menschen weniger menschlich).

Ein Erlebnis ist mir in diesem Zusammenhang besonders in Erinnerung. Als wir uns nach dem Weg zur Jugendherberge erkundigten, antwortete die befragte Frau, dass sie den gleichen Weg wie wir habe. Wir erzählten ihr, woher wir kamen. Sie war sehr interessiert und schenkte uns den Kuchen, den sie gerade gekauft hatte. Wir dankten höflich und verabschiedeten uns.

Besonders gefiel mir an Graz, dass es überall Grünflächen und blühende Bäume gab.

Als Fremder kann man sich sehr leicht an die Stadt gewöhnen. Nachdem wir den ganzen Tag durch die Stadt spaziert waren, hatten wir das Gefühl, sie schon lange zu kennen. Die hübsche Stadt und die höflichen Menschen machten für viele von uns Graz zum Lieblingsort von Österreich.

„Jedoch ist mir vor allem, sei es unterwegs, sei es in Kaufhäusern, die Höflichkeit der Leute aufgefallen. Niemand hat versucht, uns zu betrügen oder uns auszulachen.“

Atanasia Liraci

„An manchen Orten, wie z.B. in Grinzing, kann man sehr leicht Freundschaften mit anderen Leuten schließen. Dazu braucht man nicht mehr als ein paar Gläser Wein. Dann ist man automatisch gut gestimmt. Für ihn (den Wiener) gibt es keinen Fremden mehr. Jeder Mensch ist ein Bekannter, mit dem er freundlich plaudern kann... Ich spreche aus eigener Erfahrung ...“

Sake Carkci

Istanbul, dir lausche ich, die Augen geschlossen....

Istanbul, dir lausche ich, die Augen geschlossen....
Leichter Wind weht vom Meer,
leise bewegen die Blätter
sich an den Bäumen.
Von weit her
tönen der Wasserverkäufer unermüdliche Glocken...
Istanbul, dir lausche ich, die Augen geschlossen.

Istanbul, dir lausche ich, die Augen geschlossen
Vögel ziehen vorbei,
hoch oben, in Scharen, mit wildem Schrei.
Fischer holen ihre Netze ein;
die Füße einer Frau auf das Wasser stoßen....
Istanbul, dir lausche ich, die Augen geschlossen.....

Istanbul, dir lausche ich, die Augen geschlossen
Schattig und kühl Kapah Carsi,
sprühend vor Leben Mahmutpasa,
Höfe voller Tauben.
Von den Docks Hammerschläge zu hören sind;
Geruch von Schweiß im lauen Frühlingswind...
Istanbul, dir lausche ich, die Augen geschlossen.....

Istanbul, dir lausche ich, die Augen geschlossen....
Trunkenheit verflossener Feste
hängt über der Stadt.
Eine Villa am Ufer, die dämmerige Bootshäuser hat....
Im Brausen der Winde, die nicht mehr wehen,
lausche ich dir, Istanbul, die Augen geschlossen.

Orhan Veli KANIK
Ins Deutsche übertragen
Von Helga RAYMUND
Absolventin von St. Georg